

viduellen Gegebenheiten u. U. gar nicht entsprach. Deswegen bedarf es langfristig wirksamer, solider Maßnahmen einer guten kindbezogenen Familienpolitik. Einen Fingerzeig für ein sinnvolles Vorgehen kann in diesem Zusammenhang die bevölkerungswissenschaftliche Forschung geben. Sie deutet z. B. darauf hin, daß sich bei Entscheidungen für oder gegen weitere Kinder und auch bezüglich des Zeitpunktes der Geburt dieser Kinder der Einfluß der Frau gegenüber dem des Mannes in den letzten Jahren offensichtlich sehr verstärkt hat. Die Nachwuchssicherung in der Gesellschaft verbindet sich heute sehr viel stärker als in der Vergangenheit mit der gesellschaftlichen Stellung der Frau. Wenn das aber so ist, dann müßten „Maßnahmen“ sehr viel stärker dort ansetzen, wo es darum geht, der Frau und ihren spezifischen Belastungssituationen gerecht zu werden, ihr also zum Beispiel eine bessere Vereinbarkeit von Kinderhaben, Zuwendung zum Kind und außerfamilialen, z. B. beruflichen Engagements zu ermöglichen.

*HK:* Unter besserer Vereinbarkeit bzw. Verbindung von häuslich-erzieherischen und beruflichen Aufgaben kann man sich Verschiedenes vorstellen. Scheitert das meiste nicht gerade gegenwärtig schon an den ökonomischen Bedingungen, z. B. auch an der Arbeitsmarktentwicklung?

*Wingen:* Mit der besseren Verbindung meine ich sowohl die Möglichkeit des zeitlichen Nebeneinander wie auch – und dies wird leider in der Diskussion nicht genügend gleichgewichtig betont – des zeitlichen Nacheinander. Im letzteren Falle wird dann zunächst die Erwerbstätigkeit im Vordergrund stehen; dem kann eine Phase folgen, in der das Kinderhaben bzw. die Zuwendung zu kleineren

Kindern ganz vorrangig Zeit beanspruchen; wenn die Kinder größer sind, kann mit Haushalt und Erziehung z. B. eine Halbtagsarbeit verknüpft werden; später, wenn die Kinder bereits herangewachsen sind, wird die Frau – bzw. der Mann, wenn dieser vorübergehend die Kinderbetreuung übernommen hatte – sich wieder ganz der Berufsausübung zuwenden können. Ich bin der Meinung, daß die Frage der Vereinbarkeit von Familie und Beruf perspektivisch auf den gesamten Lebensentwurf bezogen werden muß.

*HK:* Das würde aber heißen, daß die Ein- bzw. Zweikindfamilie auf Dauer zur Regel und die Mehrkinderfamilie auf jeden Fall zur ganz großen Ausnahme wird ...

*Wingen:* Das sehe ich eigentlich etwas anders: Bei einer wirksamen Verbesserung der angesprochenen Rahmenbedingungen für Frau und Mann könnte sich zunächst schon der Anteil der kinderlosen Ehen verringern. So dann könnten Paare sich eher zu zwei Kindern als nur zu einem Kind entschließen. Drei- und Mehrkinderfamilien wird es auch weiterhin geben und wegen der stets anzutreffenden und zu akzeptierenden kinderlosen und 1-Kind-Ehen auch geben müssen. Besonders große Familien gehören dabei aber sicher der Vergangenheit an. Für eine möglichst ausgeglichene demographische Struktur in der deutschen Bevölkerung geht es letztlich ja nicht um die Förderung von Vielkinderfamilien, sondern „nur“ um die Verlagerung des Schwergewichts der Kinderzahlen von gegenwärtig 1 bis 2 Kinder je Ehe auf 2 bis 3 Kinder. Eine gesellschaftlich genormte einheitliche Familiengröße für alle kann im übrigen ernsthaft niemand anstreben wollen.

## Dokumentation

### „Wie ein Mann zusammenstehen“

#### Ansprache Johannes Pauls II. an die Jesuitenprovinziäle

*Am 27. Februar empfing Johannes Paul II. die in der Villa Cavaletti in Grottaferrata tagenden Provinziäle des Jesuitenordens mit der römischen Ordensleitung in Sonderaudienz. Bei dieser Gelegenheit hielt der Papst eine richtungweisende Ansprache, der vor allem wegen der Einsetzung eines persönlichen Delegaten durch den Papst und im Blick auf die für das nächste Jahr erwartete Generalkongregation des Ordens erhebliche Bedeutung zukommt. Wir dokumentieren die passagenweise nacheinander in Italienisch, Französisch, Englisch und Spanisch gehaltene Ansprache (vgl. den Originaltext im „Osservatore Romano“, 28. 2. 82) in deutscher Übersetzung im Wortlaut. Die Zwischenüberschriften sind von der Redaktion.*

1. Ich freue mich sehr, euch, in Christus geliebte Brüder, heute bei dieser außerordentlichen Begegnung zu empfangen! Herzlich begrüße ich meinen Delegaten für die Gesellschaft Jesu, Pater Paolo Dezza, und seinen Koadjutor, Pater Giuseppe Pittau, und insbesondere den verehrten Generaloberen, Pater Pedro Arrupe, und euch alle, Assistenten und Berater der Generalskurie und 86 Provinziäle: ihr vertretet hier vor mir die 26 000 Jesuiten, die, in alle Teile der Welt verstreut, bemüht sind, „dem einen Herrn und der Kirche, seiner Braut, unter dem römischen Papst, dem Stellvertreter Christi auf Erden, zu dienen“. Zu diesen Gefühlen aufrichtiger Freude über eure Anwesenheit gesellt sich das gebührende Empfinden der Aner-

kennung und Dankbarkeit, die ich – meinen Vorgängern folgend – der ganzen Gesellschaft Jesu und ihren einzelnen Mitgliedern aussprechen möchte für den denkwürdigen Beitrag des Apostolats, des Dienstes, der Treue zu Christus, zur Kirche und zum Papst, den sie seit Jahrhunderten mit unermüdlicher Großmut und vorbildlicher Hingabe auf allen Gebieten des Apostolats, in den pastoralen Diensten und in den Missionen geleistet haben. Es ist eine Anerkennung, die ich euch als würdigen Erben jener Ordensmänner, die seit viereinhalb Jahrhunderten die „größere Ehre Gottes“ zu ihrem Wahlspruch und ihrem Ideal gemacht haben, heute im Namen der ganzen Kirche ausspreche.

### **„Lebhafte Befriedigung für die Haltung des Gehorsams“**

Diese Dankbarkeit und diese Anerkennung erhalten eine besondere Bedeutung unter den gegenwärtig greifbaren Gegebenheiten, die für die Leitung eures wohlverdienten Ordens objektiv heikel und schwierig sind. Bekanntlich habe ich es infolge der Erkrankung, von welcher der liebe Pater Arrupe betroffen wurde, für angebracht gehalten, einen persönlichen Delegaten und einen Koadjutor für die Leitung des Ordens und für die Vorbereitung der Generalkongregation zu ernennen. Die zweifellos einmalige und außergewöhnliche Situation ließ ein Eingreifen, eine „Prüfung“ angeraten sein, die – und das sage ich mit starker Ergriffenheit – von den Mitgliedern des Ordens in echt ignatianischem Geist angenommen wurde.

Vorbildlich und ergreifend war in dieser schwierigen Situation vor allem die Haltung des hochwürdigsten Generaloberen, der mit seiner vollkommenen Verfügbarkeit gegenüber den Weisungen von oben, mit seinem großmütigen „fiat“ zu dem anspruchsvollen Willen Gottes, welcher sich in der plötzlichen und unerwarteten Krankheit und in den Entscheidungen des Hl. Stuhles kundtat, mich und euch erbaut hat. Diese vom Evangelium inspirierte Haltung war abermals ein Beweis jenes vollständigen und kindlichen Gehorsams, den jeder Jesuit gegenüber dem Stellvertreter Christi beweisen soll.

Pater Arrupe, der hier anwesend ist im beredten Schweigen seiner Krankheit, die er Gott zum Wohl der Gesellschaft aufgeopfert hat, möchte ich bei diesem für das Leben und die Geschichte eures Ordens besonders feierlichen Anlaß den Dank des Papstes und der Kirche aussprechen!

Öffentliche Anerkennung schulde ich auch meinem persönlichen Delegaten, Pater Paolo Dezza, der im Geist vollkommenen ignatianischen Gehorsams eine ungemein schwierige, schwere und heikle Last und Aufgabe auf sich genommen hat. Aber seine tiefe Spiritualität, seine umfassende kulturelle Vorbereitung und seine bewährte religiöse Erfahrung sind für die Gesellschaft eine Gewähr für Treue in der Beständigkeit und werden es weiter sein. Ein ähnliches Empfinden bringe ich seinem Koadjutor, Pater Giuseppe Pittau, gegenüber zum Ausdruck, der so viele Jahre lang in Japan gearbeitet hat, in jener edlen Nation,

wo Pater Arrupe, besonders nach dem schrecklichen Zweiten Weltkrieg, mit vollen Händen die kostbaren Schätze seiner apostolischen Unerschrockenheit und priesterlichen Großmut ausgeteilt hat.

2. Lebhaftige Befriedigung muß ich für die Haltung des Gehorsams und der vertrauensvollen Verfügbarkeit bekunden, die die Assistenten und die Berater der Generalkurie sowie die Jesuiten der ganzen Welt in dieser Zeit konkret unter Beweis gestellt haben. Die öffentliche Meinung, die von den Jesuiten vielleicht eine nur von menschlicher Denkweise bestimmte Haltung erwartete, hat zu ihrer Verwunderung hingegen eine Antwort erhalten, die vom Geist des Evangeliums, von einem tief „religiösen“ Geist, vom Geist der guten, echten ignatianischen Traditionen eingegeben war.

Diese Haltung des Gehorsams und der Verfügbarkeit war die bewußt vollzogene Antwort der Gesellschaft Jesu auf eine Geste der Liebe des Hl. Stuhles und des Stellvertreters Christi ihr gegenüber.

Ja, geliebte Brüder! Die vom Hl. Stuhl getroffene Entscheidung hat ihren tiefsten Grund und ihren eigentlichen Ursprung in der besonderen Liebe, die dieser Hl. Stuhl für euren großen Orden gehegt hat und hegt, der sich in der Vergangenheit so wohlverdient gemacht hat und der in der gegenwärtigen und zukünftigen Geschichte der Kirche eine führende Rolle spielt.

Meinerseits ist diese Liebe sodann von einer besonderen Beziehung der Gesellschaft Jesu zu meiner Person und zu meinem universalen Dienstant bestimmt, sie entspringt aber auch meiner Erfahrung als Priester und Bischof in der Erzdiözese Krakau sowie aus der Hoffnung und den Erwartungen bezüglich der Verwirklichung der nachkonziliaren und aktuellen Aufgaben der Kirche.

In dieser Atmosphäre des ruhigen Annehmens des Willens Gottes denkt ihr in diesen Tagen in Betrachtung und Gebet darüber nach, wie ihr in einer Zeit der Polarisierungen und Gegensätze, die die moderne Gesellschaft kennzeichnen, am besten den Erwartungen des Papstes und des Gottesvolk entsprechen könnt. Thema eurer von der ignatianischen „Unterscheidung der Geister“ inspirierten Überlegungen sind die grundlegenden Probleme der Identität und der kirchlichen Aufgabe und Funktion der Gesellschaft Jesu: das „Sentire cum Ecclesia“; das Apostolat; das Ordensleben des Jesuiten; die Ausbildung; was die Kirche von der Gesellschaft Jesu erwartet.

### **„Die erste Sorge des Ignatius und seiner Gefährten galt der Erneuerung des christlichen Lebens“**

3. Wenn ich bei dieser unserer Begegnung auf eure qualifizierte Gruppe von Söhnen des hl. Ignatius blicke, bietet sich meiner Betrachtung das Bild eures Ordens und seiner ruhmreichen Geschichte dar.

Allen, die die Geschichte der Kirche kennen, ist bekannt, wie und wie sehr die zur Zeit des Konzils von Trient ent-

standene Gesellschaft Jesu in wirksamer Weise zur Durchführung der Richtlinien jenes Konzils und zur Vermittlung seiner Lebenskraft an die Kirche selbst beigetragen hat.

Es ist daher angebracht, über die Vergangenheit eures Ordens nachzudenken, um die wesentlichen Merkmale dieses Prozesses und die wertvollen positiven Aspekte des Beitrags der Gesellschaft dazu zu erfassen: sie sind gleichsam Leuchtsignale, wegweisende Leuchtfeuer für das, was die Gesellschaft Jesu von heute, angespornt von der charakteristischen Dynamik des Charismas ihres Gründers, aber eben immer in authentischer Treue zu ihm, tun kann und tun muß, um das zu fördern, was der Geist Gottes mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil in der Kirche wachgerufen hat.

Wenn wir die viereinhalb Jahrhunderte ihrer Geschichte durchgehen, werden einige Elemente von bleibendem Wert sichtbar: es sind diejenigen Werte, welche das Leben und die Sendung jenes „Körpers“ kennzeichnen, den die Gesellschaft Jesu nach dem Willen des Ignatius darstellt.

Die erste Sorge des Ignatius und seiner Gefährten galt der Förderung einer echten *Erneuerung des christlichen Lebens*. Die Lage der Welt und der Kirche war so, daß nur das Werk von Gottesmännern Wirkung erzielen und religiöse Lebendigkeit hervorrufen konnte.

Nach dem Beispiel Jesu, der „durch alle Städte und Dörfer zog, in den Synagogen lehrte und das Evangelium vom Reich verkündete“ (Mt 9, 35), zogen die ersten Gefährten, ausgesandt vom Gehorsam, pilgernd in die verschiedenen Städte, verbreiteten die Frohbotschaft und brachten einen Hauch heiligen Lebens mit; damit nahmen jene Volksmissionen ihren Anfang, die dazu bestimmt waren, dem christlichen Volk zu dienen, es im Glauben zu unterweisen und es zu einer ihm entsprechenden Lebenshaltung zu führen; diese Volksmissionen sollten in der Folge eine blühende Entwicklung erleben und einen großen wohlthuenden Einfluß ausüben.

Als besonders wirksames Mittel für eine tiefere Erneuerung im christlichen Leben stellten sich die *Geistlichen Übungen* des hl. Ignatius heraus, die in die Geschichte der Spiritualität eine unauslöschliche Spur eingezeichnet haben. In den Exerzitien formten sich die ersten Gefährten und ihre Nachfolger und mit den Exerzitien wurden sie zu den geistlichen Führern unzähliger Gläubiger, denen sie behilflich waren, ihre Berufung nach Gottes Plan zu entdecken und echte, engagierte Christen zu werden, in welchem Lebens- und Berufsstand sie auch immer leben mochten.

4. Neben der geistlichen Führung galt die eifrige Sorge der Gesellschaft Jesu der *Verbreitung der wahren katholischen Lehre* – bei Gebildeten und Ungebildeten, von den Kindern bis zu den Greisen. Die beiden heiligen Kirchenlehrer aus der Gesellschaft Jesu, der hl. Petrus Canisius und der hl. Robert Bellarmin, verfaßten zwei berühmte Katechismen für Kinder und waren zugleich hochangesehene Theologieprofessoren: Canisius beteiligte sich an den theologischen Debatten des Konzils von Trient, Bellarmin

verteidigte den Glauben auf den Lehrstühlen in Löwen und Rom.

In ähnlicher Weise bemühte sich der hl. Ignatius und nach ihm die Gesellschaft um die *Erziehung der Jugend*: sie gründeten immer mehr Kollegien, in welchen sie versuchten, mit einem neuen Erziehungssystem – der berühmten *Ratio studiorum* – eine ganzheitliche Erziehung der menschlichen Person zu vermitteln, um Menschen zu formen, die nicht nur hervorragend in den Studien und in jedem Beruf, sondern zugleich auch ausgezeichnete Christen sein sollten.

Das alles geschah zu einer Zeit, wo sich die Welt und insbesondere Europa auf literarischem und wissenschaftlichem Gebiet im Umbruch, ja an einem entscheidenden Wendepunkt befanden. In diesen Prozeß nun schalteten sich Jesuiten als Gelehrte und Wissenschaftler energisch ein, indem sie *ad maiorem Dei gloriam*, – „zur größeren Ehre Gottes“, eine bahnbrechende Tätigkeit entfalteten, indem sie jene christliche Entwicklung des Menschen förderten, die, wenn sie zur Verwirklichung gelangt, Gott zur Ehre gereicht.

5. Ferner faßte der hl. Ignatius einen für die Kirche lebenswichtigen Bereich ins Auge: seine Sorge und nach ihm die der Gesellschaft galt den Seminaren und höheren Studienzentren für die *Ausbildung des Klerus*. Dem hl. Ignatius ist die Gründung des so verdienstvollen Collegio Romano zu verdanken, aus dem dann die Päpstliche Universität Gregoriana hervorgegangen ist, und ebenso die Gründung des Collegium Germanicum, auf das, oft unter Mitarbeit zahlreicher Jesuiten, die anderen nationalen Kollegien in Rom folgten; in ihnen sollten für die Kirche Priester vorbereitet werden, die mit gesunder Lehre und solider Tugend ausgestattet waren. Sie wurden zu eifrigen Aposteln in ihren Heimatländern und nicht selten sogar zu Glaubensmartyrern.

Im Zusammenhang mit diesen Studienzentren hat die Gesellschaft Jesu einen äußerst wirksamen Beitrag in dem für die Kirche besonders wichtigen Bereich der theologischen Wissenschaften geleistet: da ist die große Schar von Jesuitengelehrten der Theologie, der Biblexegese, der Patristik, der Kirchengeschichte, der Moraltheologie und des Kirchenrechts und vieler anderer, mit den theologischen Studien verbundener Wissenschaftsdisziplinen.

Doch der Blick des hl. Ignatius richtete sich auf noch weitere Horizonte: er reichte, so weit die Welt war, die durch die gerade erst erfolgten geographischen Entdeckungen umfangreichere Dimensionen gewonnen hatte. Es ist die Sehnsucht Christi, die im Herzen des Heiligen und im Herzen aller derer schwang, die seinen Geist teilten und sich ganz „unserem Herrn, dem Ewigen König“ darboten, dessen „Wille es ist, die ganze Welt zu unterwerfen“ (Geistliche Übungen, Nr. 95).

Die Gruppe der ersten Gefährten des Ignatius war klein; dennoch sandte der Heilige den hl. Franz Xaver in den Fernen Osten; dieser wurde so der Erste jener nicht mehr abreißen Schar von *Jesuitenmissionaren*, die nach Ost und West „entsandt“ wurden, um das Evangelium zu ver-

kündigen, und die, glühend von apostolischem Eifer, bereit waren, zum Zeugnis für ihren Glauben das Leben hinzugeben, wie die zahlreichen Märtyrer der Gesellschaft beweisen. Während der Hauptzweck ihrer Mission darin bestand, den Glauben und die Gnade Christi zu vermitteln, bemühten sie sich gleichzeitig darum, das menschliche und kulturelle Niveau der Bevölkerung, in deren Mitte sie arbeiteten, zu heben, ein gerechteres und Gottes Plänen entsprechendes soziales Leben zu fördern, woran noch immer die berühmten Reduktionen von Paraguay erinnern.

Die Großmut und der Schwung dieser Missionen zogen junge Menschen an; die Briefe des hl. Franz Xaver trafen die Universitätsstudenten von Paris ins Herz. Ähnliches bewirkten das Leben und die Schriften vieler anderer bekannter Apostel des Reiches Christi, zu denen eine Schar unbekannter heiligmäßiger Ordensmänner kommt, die in den abgelegenen Missionsländern ihr Leben demütig hingepflegt haben.

Von den vielen Jesuitenmissionaren möchte ich nur einen nennen, weil sein Gedenken heute besonders aktuell ist: Pater Matteo Ricci, dessen Eintreffen in China vor vierhundert Jahren wir demnächst feiern werden; in jenem riesigen Land, das der Traum des hl. Franz Xaver gewesen war, der dreißig Jahre zuvor auf der Insel Sanzian unmittelbar vor den Toren jenes China gestorben war, das ein bevorzugtes Einsatzfeld der Gesellschaft Jesu gewesen ist und es wieder werden soll.

So ist also die Gesellschaft Jesu im Laufe ihrer Geschichte überall dort auf der Welt, wo für Christus und seine Kirche gekämpft wurde, mit den besten Söhnen zugegen gewesen, die vor Eifer glühten, mit Tugend ausgestattet, mit der Lehre ausgerüstet waren und treu den Weisungen ihres Hauptes, des Stellvertreters Christi, des Römischen Papstes folgten.

Das ist die Gesellschaft Jesu, wie sie uns die Geschichte vor Augen stellt; die Gesellschaft Jesu, welche die Feinde Christi verfolgten, bis sie ihre Aufhebung erwirkten, die aber die Kirche wiedererstehen ließ, da sie das Bedürfnis nach so wertvollen und treu ergebenden Söhnen spürte, auf welche sich die Päpste in der Vergangenheit verlassen haben und auf welche sich der Papst auch in Zukunft verlassen will.

### **„Die Kirche erwartet von der Gesellschaft Jesu, daß sie zur Verwirklichung des Zweiten Vatikanischen Konzils beiträgt“**

6. Wenn ich von der Gesellschaft Jesu in der Vergangenheit gesprochen habe, um die hervorstechenden Züge ihres Lebens und ihrer Sendung zusammenzustellen, dann deshalb, weil ich an die Gesellschaft Jesu von heute denke und an das, was die Kirche für die Gegenwart und für die Zukunft von ihr erwartet.

Wer die Fülle dessen bedenkt, was euer Orden für das Leben der Kirche und der Welt beigetragen hat, und wer die wesentlichen Aspekte würdigen kann, der kann nicht

übersehen, was eines der wesentlichsten Merkmale des Ordens war, den der hl. Ignatius unter der Eingebung des Heiligen Geistes gegründet hat.

Die Gesellschaft Jesu hat sich nämlich im Verlauf ihrer Geschichte – so vielfältig und verschieden die Formen der apostolischen Tätigkeit auch waren –, stets durch die Beweglichkeit und Dynamik ausgezeichnet, die ihr Gründer ihr eingegeben hat und die sie dazu befähigt haben, die Zeichen der Zeit zu erfassen und damit Vorkämpferin der von der Kirche gewünschten Erneuerung zu sein. Kraft der euch eigenen apostolischen und missionarischen Berufung befinden sich die Mitglieder der auserlesenen Gemeinschaft, die ihr nach dem Willen des hl. Ignatius und der Kirche bildet, nach den Worten, die Paul VI. an euch richtete, „in der vordersten Linie der tiefgehenden Erneuerung, um die sich die Kirche vor allem seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil in dieser säkularisierten Welt bemüht. Eure Gesellschaft ist sozusagen ein Test der Lebenskraft der Kirche durch die Jahrhunderte. Sie ist in gewisser Hinsicht so etwas wie ein Angelpunkt, in dem sich die Schwierigkeiten und Unruhen, die Bemühungen und Initiativen, der Fortbestand und die Erfolge der gesamten Kirche treffen“ (Ansprache Pauls VI. an die Teilnehmer der 32. Generalkongregation, 3. Dezember 1974).

Nun! Wie euch bereits mein verehrter Vorgänger sagte, erwartet die Kirche heute von der Gesellschaft Jesu, daß sie auf wirksame Weise zur Verwirklichung des Zweiten Vatikanischen Konzils beiträgt, so wie sie zur Zeit des hl. Ignatius und danach alle Anstrengungen aufgeboren hat, um das Konzil von Trient bekanntzumachen und den Römischen Päpsten bei der Ausübung ihres höchsten Lehramtes in hervorragender Weise behilflich zu sein.

7. Erlaubt mir, daß ich noch einmal und feierlich auf der genauen Auslegung des letzten Konzils bestehe. Es handelte sich und handelt sich noch immer um ein Werk kirchlicher Erneuerung im Hören auf den Heiligen Geist. In diesem entscheidenden Punkt sind die Konzilsdokumente von einer Klarheit ohnegleichen (vgl. „Lumen gentium“, NNr. 4, 7, 9; „Gaudium et spes“, Nr. 21, 5 und 43, 6). Und diese Erneuerung der Treue und des leidenschaftlichen Engagements in allen Bereichen der Sendung der Kirche – wie sie im gemeinsamen Hören auf den Geist von Pfingsten reife Entfaltung und Ausdruck gefunden hat – muß auch jetzt in gleicher Weise aufgenommen und nach demselben Geist gelebt werden und nicht nach persönlichen Kriterien oder psycho-soziologischen Theorien. Um diese Arbeit innerhalb des Gottesvolkes zu erfüllen, wurden vom Konzil sowohl die Mitglieder der kontemplativen wie der apostolisch tätigen Orden zu einer Erneuerung ihres Lebens nach dem Evangelium aufgerufen. Das Dekret „Perfectae caritatis“ (Nr. 2 und 3) nennt klar und eindringlich die Kriterien der Erneuerung. Wenn man sie treu befolgt, dann gibt es keinen Platz mehr für Abweichungen, die ohne Zweifel für die Lebenskraft der Ordensgemeinschaften und der ganzen Kirche schädlich sind. Mir scheint, daß die Gesellschaft Jesu, die stets mehr

vom Geist echter Erneuerung geprägt war, diese Rolle heute uneingeschränkt übernehmen kann wie gestern und in Zukunft: dem Papst und dem Kollegium der Bischöfe dabei behilflich zu sein, die gesamte Kirche auf dem großen, vom Konzil vorgezeichneten Weg voranzubringen, und diejenigen, die sich bedauerlicherweise von den Strömungen des Progressismus oder des Integralismus verleiten lassen, zu überzeugen, damit sie in Demut und Freude zur ungetrübten Gemeinschaft mit ihren Bischöfen und mit ihren Brüdern zurückkehren, die unter ihrem Verhalten und ihrer Abwesenheit leiden. Diese geduldige und schwierige Arbeit ist sicher das Werk der ganzen Kirche. Aber in der Treue zu eurem Vater, dem hl. Ignatius, und allen seinen Söhnen müßt ihr heute wie ein Mann zusammenstehen in dieser Sendung für die Einheit in Wahrheit und Liebe.

Das *vierte Gelübde* der Gesellschaft wurde vom hl. Ignatius genau als der lebendige und lebenswichtige Ausdruck des Bewußtseins verstanden, daß sich die Sendung Christi in Zeit und Raum durch jene fortsetzt, die sich – von ihm zu seiner Nachfolge und zur Teilnahme an seinen Werken berufen (vgl. *Geistliche Übungen*, Nr. 91–98) – seine Gefühle und Gedanken zu eigen machen, um so in inniger Verbundenheit mit ihm und infolgedessen auch mit seinem Stellvertreter auf Erden zu leben.

Deshalb hat der hl. Ignatius und seine ersten Gefährten – weil sie an der Sendung Christi teilnehmen wollten, die in der Kirche weitergeht – beschlossen, sich bedingungslos dem Stellvertreter Christi zur Verfügung zu stellen und sich durch ein besonderes Gelübde an ihn zu binden. „Diese enge Bindung an den Nachfolger des hl. Petrus, die das charakteristische Kennzeichen der Mitglieder der Gesellschaft Jesu ist, hat die Gemeinschaft mit Christus, dem ersten und obersten Herrn dieser Gesellschaft, stets gestärkt und gibt ihr sichtbaren Ausdruck“ (Paul VI., Ansprache an die Teilnehmer der 32. Generalkongregation, 3. Dezember 1974).

8. Aufgrund dieses charakteristischen Wesensmerkmals eures Ordens erwartet die Kirche also in erster Linie, daß ihr die verschiedenen Formen des traditionellen Apostolats, die auch heute noch ihren vollen Wert bewahren, anpaßt, wenn ihr für die Erneuerung des geistlichen Lebens der Gläubigen, der Erziehung der Jugend, der Ausbildung des Klerus, der Ordensmänner und Ordensfrauen und der Missionstätigkeit arbeitet; dieses Wirken umfaßt Katechese, Verkündigung des Gotteswortes, Verbreitung der Lehre Christi, christliche Durchdringung der Kultur in einer Welt, die eine Spaltung und einen Gegensatz zwischen Wissenschaft und Glaube zu schaffen trachtet, pastoralen Einsatz zugunsten der Armen, der Unterdrückten, der Randgruppen der Gesellschaft, Ausübung des Priesteramtes in allen seinen authentischen Ausdrucksformen, ohne dabei die neuen Möglichkeiten des Apostolats, über welche die moderne Gesellschaft verfügt, zu übersehen, wie Presse und Massenmedien, von denen die Gesellschaft Jesu bereits in jüngster Zeit Gebrauch gemacht hat, und deren Einsatz noch zu verbessern.

Darüber hinaus wünscht die Kirche, daß die Gesellschaft zunehmendes Interesse für die Initiativen zeigt, zu denen das Zweite Vatikanische Konzil in besonderer Weise ermutigt hat:

– für den *Ökumenismus*, um das Ärgernis der Spaltung zwischen den Christen zu beseitigen.

Mehr als 20 Jahre ist es nun her, seitdem die Kirche das Sekretariat für die Einheit der Christen geschaffen hat: es ist sehr wichtig, daß in einer Welt, die sich dem Christentum zunehmend entfremdet, alle, die an Gott und an Christus glauben, untereinander zusammenarbeiten;

– für die *Vertiefung der Beziehungen zu den nicht-christlichen Religionen*, um die sich das Sekretariat für die Nichtchristen bemüht, und für die Darlegung des christlichen Lebens und der christlichen Lehre in einer den verschiedenen Kulturen angepaßten Weise, die mit großem Einfühlungsvermögen den charakteristischen Zügen und Reichtümern jeder dieser Kulturen Rechnung trägt;

– für die vom Sekretariat für die Nichtglaubenden geförderten Studien und Initiativen, die die besorgniserregende Erscheinung des *Atheismus* betreffen und euch an die Aufgabe erinnern, die euch Paul VI. anvertraut hat, nämlich „wirksam und mit allen euren Kräften dem Atheismus Widerstand zu leisten“ (Ansprache an die Teilnehmer der 31. Generalkongregation, 7. Mai 1965).

Es gibt da noch einen Punkt, auf den ich eure Aufmerksamkeit lenken möchte. In unseren Tagen verspürt man bei der Evangelisierungstätigkeit der Kirche mit immer größerer Dringlichkeit die Notwendigkeit zur *Förderung der Gerechtigkeit*. Wenn man den tatsächlichen Forderungen des Evangeliums und zugleich dem Einfluß Rechnung trägt, den die sozialen Verhältnisse auf die Praxis des christlichen Lebens ausüben, so begreift man leicht, warum die Kirche die Förderung der Gerechtigkeit als einen wesentlichen Bestandteil der Evangelisierung ansieht. Es handelt sich hier um einen wichtigen Bereich der apostolischen Tätigkeit. In diesem Bereich haben nicht alle dieselbe Funktion, und was die Mitglieder der Gesellschaft Jesu betrifft, darf nicht vergessen werden, daß die notwendige Sorge für die Gerechtigkeit in Übereinstimmung mit eurer Berufung als Ordensmänner und Priester ausgeübt werden muß. Wie ich am 2. Juli 1980 in Rio de Janeiro gesagt habe, ist der Dienst des Priesters, „wenn er sich selber treu bleiben will, ein vor allem und wesentlich geistlicher Dienst. Das sei heute besonders betont angesichts der vielfältigen Strömungen, den Dienst des Priesters zu säkularisieren, so daß er eine lediglich philanthropische Bedeutung erhält. Sein Dienst ist nicht der eines Arztes oder Sozialhelfers, Politikers oder Gewerkschaftsführers. In bestimmten Fällen kann der Priester vielleicht solche Dienste mit übernehmen, wenn auch nur stellvertretend: solche Dienste hat er in der Vergangenheit in hervorragender Weise geleistet. Heute aber werden sie sachgerecht von anderen Gliedern der Gesellschaft wahrgenommen, so daß sich unser Dienst immer deutlicher als geistlicher Dienst abhebt. Der Priester hat eine wesentliche Sendung für die Seelen, für ihr Verhältnis zu Gott und für ihr inneres Verhältnis zueinander zu erfüllen.

Hier also muß er den Menschen unserer Zeit wirklich nahe sein. Gewiß wird er, wann immer die Umstände es erfordern, sich nicht weigern, auch materielle Hilfe zu leisten, durch karitative Werke und durch Verteidigung der Gerechtigkeit. Aber wie ich gesagt habe, ist dies am Ende ein sekundärer Dienst, bei dem wir nie den Hauptdienst aus den Augen verlieren dürfen, der darin besteht, den Seelen zu helfen, den Vater zu finden, sich zu ihm hin zu öffnen und ihn über alles zu lieben“ (Predigt bei der Priesterweihe im Stadion von Rio de Janeiro, 2. 7. 1980).

Bereits das Zweite Vatikanische Konzil hat auf den Wert und das Wesen des Laienapostolats hingewiesen und die Laien aufgefordert, ihren Anteil an der Sendung der Kirche zu übernehmen; aber die Rolle der Priester und Ordensmänner ist eine andere. Sie sollen nicht den Platz der Laien einnehmen und noch weniger dürfen sie die ihnen eigene Aufgabe vernachlässigen.

### **„Das wichtigste Ziel ist die Heranbildung von Männern, die durch ihre innere Verbindung mit Gott hervorragen“**

9. Eure Konstitutionen legen mit aller Klarheit die Voraussetzungen fest, deren es bedarf, damit die Gesellschaft Jesu wirksam zur Durchführung der Konzilsdekrete beitragen kann, so wie die Kirche es von ihr erwartet.

Die erste Voraussetzung ist die verlängerte, solide Ausbildung der künftigen Apostel der Gesellschaft. In der erwähnten „Formula Instituti“ schreibt Ignatius, nachdem er den für die Gesellschaft kennzeichnenden Weg geschildert hat: „Da wir die Erfahrung gemacht haben, daß mit diesem Weg viele und große Schwierigkeiten verbunden sind, haben wir es für angemessen gehalten, auch zu bestimmen, daß niemand, um in dieser Gesellschaft die Profess abzulegen, aufgenommen werden darf, ohne daß sein Leben und seine Lehre in lang dauernden und sehr sorgfältigen Prüfungen erprobt worden ist“ (Formula Instituti, Nr. 9).

Ihr dürft nicht der naheliegenden Versuchung nachgeben, diese Ausbildung zu verwässern, der in jedem einzelnen ihrer Aspekte – dem spirituellen, lehrmäßigen, disziplinarischen und pastoralen – solche Bedeutung zukommt; der dadurch entstehende Schaden wäre weit größer als irgendwelche positiven Ergebnisse, die dadurch vielleicht erzielt werden könnten.

Denkt daran, daß sich die Gesellschaft auch in den Tagen ihres Gründers dem schmerzlichen Problem gegenüber sah, dem ihr heute gegenübersteht. Auch damals gab es zu wenig geeignete und einsatzbereite Apostel, um den pastoralen Erfordernissen zu entsprechen.

10. Ihr müßt jedoch immer daran denken, daß das wichtigste Ziel dieser langen und anspruchsvollen Vorbereitung die Heranbildung von Männern ist, die durch ihre tief innere Verbindung mit Gott hervorragen. Ignatius war in der Tat davon überzeugt, daß aller apostolische

Einsatz nur dann sinnvoll und wirksam ist, wenn er der „Einheit und Verbindung zwischen dem Werkzeug und Gott“ entspringt, von der er so oft spricht. Der Vorrang des inneren, des geistig-geistlichen Lebens ist das eigentliche Fundament der geistigen Sicht und Spiritualität des Ignatius; es bildet den innersten Kern eines echt apostolischen Lebens, weil der wahre Apostel seiner Mission in völliger Abhängigkeit von Gott und in Einheit mit ihm gerecht wird.

Euer Gründer und seine ersten Gefährten waren in der Tat Männer Gottes; als Antwort auf den frei an sie ergangenen Ruf des Ewigen Königs (Geistliche Übungen, Nr. 91–98) und nachdem sie innerlich den Geist begriffen hatten, der Jesus selbst, den Einen, der vom Vater gesandt worden ist, beseelte, lebten sie so, wie der Herr seinen Aposteln zu leben gebot, als er zu ihnen sagte: „Bleibt in mir, dann bleibe ich in euch. Wie die Rebe aus sich keine Frucht bringen kann, sondern nur, wenn sie am Weinstock bleibt, so könnt auch ihr keine Frucht bringen, wenn ihr nicht in mir bleibt. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen“ (Job 15, 4–5).

Auf Grund dessen, was das kostbarste Element in der Spiritualität eures Gründers ist, bitte ich euch immer wieder, über den tiefsten Sinn der „Betrachtung zur Erlangung der Liebe“ zu meditieren, wonach der apostolische Mensch aus dem Bewußsein lebt, daß „alles Gute und alle Gaben von oben kommen. Die mir zugemessene Kraft kommt von der Höchsten Allmacht von oben, ebenso mein Gerechtigkeitssinn, meine Güte, Liebe, Barmherzigkeit usw., gleichwie von der Sonne die Strahlen herabkommen, von der Quelle die Wasser ...“ (Geistliche Übungen Nr. 237). Dies ist die geistige Haltung des wahren Apostels, der seine Sendung in völliger Abhängigkeit von Gott und in Einheit mit ihm lebt.

Deshalb sollte es im apostolischen Ordensleben – und Ignatius gehörte hier – unter Gottes Eingebung – zu den größten Gründern – keine Trennung zwischen innerem Leben und Apostolat geben. Das sind die beiden wesentlichen und tragenden Elemente seines Lebens: sie sind voneinander nicht zu trennen, sie beeinflussen und durchdringen einander gegenseitig.

11. Eure Konstitutionen fordern außer solider Tugend nachdrücklich eine Zuverlässigkeit und Sicherheit der Glaubenslehre, die für ein wirksames Apostolat unentbehrlich ist. Demzufolge „wurden die Jesuiten allgemein als eine Stütze für Lehre und Disziplin der ganzen Kirche angesehen. Bischöfe, Priester und Laien blickten stets auf die Gesellschaft als einen authentischen und daher sicheren Bezugspunkt, an den man sich halten konnte, um Gewißheit in der Lehre, ein klares, zuverlässiges moralisches Urteil und echte Nahrung für das innere, geistliche Leben zu finden“ (Brief Kardinal Villots an Pater Arrupe, 2. Juli 1973). Dies sollte auch in Zukunft gültig bleiben und durch jene loyale Treue zum Lehramt der Kirche und be-

sonders des Römischen Papstes, zu der ihr verpflichtet seid.

12. In der Tat bindet ja ein besonderes Band eure Gesellschaft an den Römischen Papst, den irdischen Stellvertreter Christi. Wie ich bereits oben erwähnt habe: Nachdem der hl. Ignatius und seine Gefährten die wahre Bedeutung und den Wert der Sendung Christi und wie sie sich in die Geschichte hinein fortsetzt, im Geist erfaßt hatten, maßen sie diesem Band der Liebe und des Dienstes zum Römischen Papst entscheidende Bedeutung bei, so sehr, daß sie dieses „besondere Gelübde“ als charakteristisches Element der Gesellschaft haben wollten. Während sie ihre eigene innere Bereitschaft beschrieben und was sie von denen erwarteten, die später zur Gemeinschaft der Professoren in der Gesellschaft gehören sollten, schrieben sie jene Worte nieder, die in das Herz jedes Jesuiten, der dieses Namens würdig ist, bleibend eingepreßt sein müssen: „Zur größeren Hingabe zum Gehorsam gegenüber dem Apostolischen Stuhl und zur größeren Verleugnung unseres eigenen Willens und zur sicheren Leitung durch den Heiligen Geist werden wir über jenes gemeinsame Band der drei Gelübde hinaus durch ein besonderes Gelübde dazu verpflichtet, was immer der heutige und die künftigen Päpste befehlen, das zum Fortschritt der Seelen und zur Verbreitung des Glaubens gehört, ohne jede Ausflucht und Entschuldigung auszuführen, soweit es an uns liegt.“ (Formula Instituti, Nr. 3).

Ganz offensichtlich rühren wir hier an den Wesenskern des ignatianischen Charismas und an das, was das Innerste eures Ordens ausmacht. Und dem müßt ihr immer treu bleiben.

Der Römische Papst, an den ihr durch dieses besondere Gelübde gebunden seid, ist nach den Worten des Zweiten Vatikanischen Konzils „der oberste Hirte der Kirche“ („Christus Dominus“, Nr. 5). Als dieser hat er zum Wohl der Gesamtkirche ein besonderes Dienstamt auszuüben, wobei er gern eure liebevolle, ergebene und erprobte Mitarbeit in Anspruch nimmt. Aber derselbe Römische Papst nimmt auch die Mitarbeit an, die ihr ihm in seiner Eigenschaft als Haupt des Bischofskollegiums (vgl. „Lumen gentium“, Nr. 22) anbietet, wo er mit seinen Brüdern im Bischofsamt in einem kollegialen Dienst der gemeinsamen Unterscheidung und Eintracht verbunden ist, ein Dienst, der kraft eines besonderen Charismas die anderen Aufgaben des kirchlichen Dienstes in Fügsamkeit gegenüber dem Heiligen Geist miteinander koordiniert (vgl. „Mutuae relationes“, Nr. 6). Aus diesem Grund seid ihr mit den Mitgliedern des Bischofskollegiums gleichfalls durch ein Band verknüpft, das euch zur Einheit mit ihnen in pastoraler Liebe und enger praktischer Zusammenarbeit aufruft. Eben durch eure besondere Verfügbarkeit für den Ruf des Römischen Papstes seid ihr imstande, mit dem Bischofskollegium und seinen einzelnen Mitgliedern noch wirksamer zusammenzuarbeiten, die im Nachfolger Petri ihr immerwährendes und sichtbares Prinzip und Fundament der Einheit finden (vgl. „Lumen gentium“, Nr. 237)!

Wie das Zweite Vatikanische Konzil erklärte, bedient sich der Römische Papst bei der Ausübung seines Dienstes für die Gesamtkirche auch der Behörden der Römischen Kurie (vgl. Christus Dominus, Nr. 9). Eben diese Tatsache verlangt eine loyale Zusammenarbeit zwischen der Gesellschaft Jesu und diesen Dikasterien. Aufgrund der Forderungen eurer Gelübde und der Wirklichkeit meines Dienstamtes könnte es gar nicht anders sein. Manche der besonderen Aufgaben, die der Gesellschaft Jesu zugewiesen worden sind, und andere wichtige Werke, die sie nach dem Konzil übernommen hat, entsprechen den Programmen des Apostolischen Stuhles, die von einigen seiner neu errichteten Dikasterien aufeinander abgestimmt werden. Durch die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Körperschaften kann die Gesellschaft Jesu in einer Reihe von Problemen ihre rechtmäßige Orientierung finden und gleichzeitig einen gewaltigen Beitrag für die Universalkirche liefern. Der Römische Papst seinerseits bietet euch im Namen Christi, dessen Stellvertreter er ist, das volle Maß seiner dankbaren Liebe an für eure Zusammenarbeit mit ihm persönlich, mit dem Bischofskollegium und mit der ganzen Römischen Kurie, die von der Gesellschaft Jesu seit Jahren auf so vielfältige Weise großmütig unterstützt wird.

### „Für das ganze Volk Gottes Grund zur Erbauung“

Ich halte mich nun nicht mehr länger bei diesen Überlegungen auf, weil ich weiß, daß ihr in diesen Tagen zusammen mit dem Pater Delegaten Überlegungen und Erwägungen anstellt über die von mir in bezug auf die Gesellschaft geäußerten Wünsche und daß ihr im Geiste des Glaubens und der brüderlichen Zusammenarbeit nach zielführenden Mitteln sucht, um diese Wünsche in die Tat umzusetzen.

Nur muß ich euch ermutigen, in dieser Arbeit fortzufahren, die, während sie sich als besonders nützlich für eure Gesellschaft erweisen wird, außerdem für die gesamte Kirche, die mit besonderem Interesse und mit Wertschätzung auf die Gesellschaft Jesu blickt, von ganz großem Nutzen sein wird.

Die Vorbildlichkeit eures Ordenslebens, die geistliche Atmosphäre eurer Kommunitäten, die Strenge in der Lebensweise und der Eifer bei den apostolischen Arbeiten werden für das ganze Volk Gottes Grund zur Erbauung sein und für eure Gesellschaft immer mehr Berufe großmütiger junger Leute anziehen, die nicht nach Mittelmäßigkeit in der Nachfolge Christi trachten, sondern nach radikaler Hingabe in der Weihe an ihn.

So werdet ihr euch vortrefflich auf die Generalkongregation vorbereiten. Ich vertraue darauf, daß diese Vorbereitung in einer Weise voranschreitet, daß innerhalb eines Jahres die Einberufung der Generalkongregation möglich sein wird; sie soll der Gesellschaft nicht nur einen neuen Generaloberen – entsprechend dem vom hochwürdigen Pater Arrupe schon vor einiger Zeit bekundeten Wunsch –

geben, sondern zugleich der ganzen Gesellschaft einen neuen Anstoß vermitteln, auf daß sie ihre Mission im Einklang mit den Hoffnungen der Kirche und der Welt mit neuem Mut erfüllt.

Ich begleite euch dabei mit meinen Wünschen und Gebeten, damit der Herr durch die Fürsprache derjenigen, die ihr als Königin und Mutter der Gesellschaft Jesu und eurer zahlreichen Heiligen und Seligen anzurufen pflegt, eure Arbeit segne und fruchtbar werden lasse.

Es ist tröstlich, diesen Heiligen und Seligen, die bereits zur Ehre der Altäre erhoben worden sind, so viele eurer Brüder hinzufügen zu können, die aufgrund ihrer ausgezeichneten Tugenden erhoffen lassen, daß die Kirche ihre Heiligkeit offiziell anerkennt. In diesem Zusammenhang freut es mich zu erwähnen, daß ich gerade am vergangenen 11. Februar die Befriedigung hatte, den heroischen Charakter der Tugenden des demütigen und so geliebten Laienbruders Francisco Garate zu bestätigen, der vor 50 Jahren starb und aus demselben Land stammt, das euren

Gründerheiligen Ignatius von Loyola das Licht der Welt erblicken sah.

Das Leben dieser Ordensmänner der Gesellschaft Jesu sowie vieler anderer hervorragender Jesuiten, die mit einem von Liebe erfüllten Glaubensgeist und einer wirklich beispielhaften Hingabe an die Menschen in der ganzen Welt leben und arbeiten, beweist, daß auch in unserer Zeit die Heiligkeit in der Gesellschaft blüht.

Und es beweist überdies, wie göltig noch immer der Beruf der Laienbrüder (Koadjutoren) der Gesellschaft ist, die mit ihrer völligen Hingabe an den Dienst des Herrn, durch die Erfüllung ihrer Aufgaben wirksam mit den Patres in dem für die Gesellschaft eigenen priesterlichen Dienst zusammenarbeiten.

Mit diesen Gedanken und Gefühlen erteile ich aus ganzem Herzen und durch euch allen Mitgliedern der Gesellschaft Jesu als Unterpand der göttlichen Gnade meinen Apostolischen Segen.

## Verbotene Priestervereinigungen

### Eine Erklärung der Kleruskongregation

*Mit Datum vom 8. März (vgl. „Osservatore Romano“, 8./9. 3. 82) veröffentlichte die römische Kleruskongregation durch Kardinal Silvio Oddi eine Erklärung über „Einige, dem Klerus verbotene Vereinigungen und Zusammenschlüsse“. Da das Dokument in der Presseberichterstattung teilweise mißverständlich bzw. irrtümlich interpretiert wurde (vgl. ds. Heft, 161), drucken wir hier das Dokument im Wortlaut ab:*

Einige Bischöfe haben sich an den Heiligen Stuhl gewandt; sie wollten Klarheit und Aufschluß darüber, wie sie sich gegenüber zwei besonders in den letzten Jahren in einigen Ländern entstandenen Problemen verhalten sollen. Es handelt sich vor allem um die mehr oder weniger organische Bildung von Vereinigungen durch Gruppen von Priestern. Es sind Vereinigungen, die nicht wie politische Parteien im eigentlichen Sinne agieren, sondern als Organisationen zur Stützung einer bestimmten Ideologie oder eines bestimmten politischen Systems. Darüber hinaus betrifft das Problem sog. „berufliche Priestervereinigungen“ mit gewerkschaftlichem Charakter.

Die Kongregation hat die verschiedenen Fälle und Umstände aufmerksam geprüft. Sie hat dabei dem Rechnung getragen, was die Dekrete des Zweiten Vatikanischen Konzils sowie die Beschlüsse der Bischofssynode von 1971 über die Natur des Priestertums und das Vereinigungsrecht der Priester aussagen<sup>1</sup>. Sie hat dazu auch die Meinung der an der Materie interessierten Kongregationen – der Ostkirchenkongregation, der Kongregation für Orden und Säkularinstitute und der Missionskongregation – gehört und sich mit der Kommission für die Reform des Kirchenrechtskodex beraten. Sie erklärt nun:

I. Seit den Ursprüngen des Christentums haben es viele Weltgeistliche für notwendig und sinnvoll gehalten, die Möglichkeiten von Zusammenschlüssen mit anderen zu nutzen. Sie schlossen sich zusammen zur Pflege des geistlichen Lebens, zur Förderung der kirchlichen Kultur, zur Ausübung von karitativen und frommen Werken oder hatten sich auch andere Ziele gesetzt, die in vollem Einklang mit ihrer Weihe und ihrer göttlichen Sendung sind. Die kirchliche Hierarchie hat bereitwillig anerkannt, daß auch die Kleriker die Möglichkeit haben, sich in Vereinigungen zusammenzuschließen oder Vereinigungen beizutreten, immer freilich aus Gründen, die mit der Natur des priesterlichen Dienstamtes übereinstimmen<sup>2</sup>.

II. Aber die kirchliche Hierarchie hat nie erlaubt, daß das Vereinigungsrecht von Klerikern im kirchlichen wie im bürgerlich-zivilen Bereich auf Vereinigungen und Bewegungen angewandt wird, die durch ihren Charakter, ihre Zielsetzungen und Aktionsmethoden die hierarchische Gemeinschaft der Kirche behindern oder dem Selbstverständnis des Priesters und der Erfüllung seiner Pflichten im Namen Christi, im Dienst des Volkes Gottes Schaden zufügen. Sie kann dies auch gegenwärtig nicht erlauben<sup>3</sup>. Denn bei der Auferbauung der christlichen Gemeinschaft dürfen Diözesan- und Ordenspriester niemals einer Ideologie oder einer menschlichen Parteilung zu Diensten sein, sondern als Boten des Evangeliums und als Hirten der Kirche ihre Kraft auf das geistliche Wachstum des Leibes Christi verwenden<sup>4</sup>.

III. Zweifelsfrei unvereinbar mit dem geistlichen Stand und deshalb allen Mitgliedern des Klerus verboten sind jene Klerikervereinigungen, die, auch wenn sie nur als